§. 5.

Die Kinder, Enkel und Nachkommen des verstorbenen Dr. Rudolph Brandes sollen, sofern sie unbemittelt sein sollten, bei der Darreichung dieses Stipendiums den Vorzug genießen.

§. 6.

Die Verleihung für einen Zögling kann auf nicht länger als höchstens drei Jahre gereicht werden.

§. 7.

Ausser den Brandes'schen Kindern, Enkeln und Nachkommen haben alle Söhne der Mitglieder und Ehrenmitglieder des Vereins, welche dazu beigetragen haben, sowie später der folgenden Mitglieder und Ehrenmitglieder, Anspruch auf dieses Stipendium, sofern deren Vermögensverhältnisse die Unterstützung wünschenswerth machen sollten.

§. 8.

Die Verleihung geschieht durch das Directorium des Apothekervereins in der jährlichen Generalversammlung.

§. 9.

Wer dasselbe erhalten will, hat sich unter Ueberreichung des Geburtszeugnisses, sowie Schul- und Universitäts-, oder sonstige Zeugnisse, im Juni jeden Jahrs an den zeitigen Oberdirector des Vereins zu wenden.

§. 10.

Ungünstige Zeugnisse oder unsittlicher Lebenswandel verwirken die Entziehung des Stipendiums.

2) Medicinal-Gesetzgebungs-Angelegenheiten.

Das Wesen der Pharmacie und die zeitgemässen Mittel zu dessen Verbesserung; ein Schriftchen von Gustav Garbe, conditionirendem Apotheker in Stettin. Erörtert vom Apotheker Schlotfeldt in Oschersleben.

Der Hr. Verfasser hat sich das Motto gewählt:

Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren?

Wer sich die Aufgabe stellt, die Calamitäten und Drangsale eines Faches öffentlich vor der Welt zu proclamiren und sich als Reformator desselben anzukündigen, der muss sich im Besitz umfassender Erfahrungen wännen; vorzüglich aber *den Beruf und die Fähigkeiten* haben, ohne Uebertreibung der Wahrheit gemäss, seine Schilderungen darzulegen.

Was nun zuerst den *Beruf* zur Herausgabe dieser Schrift betrifft, so konnte Hr. Garbe sich nur an den alten Denkspruch erinnern: „Was Deines Amtes nicht ist, da lasse Deinen Vorwitz“ — dann wäre der Verf. zu der Einsicht gelangt, dass er als ein Unberufener weiser handelte, wenn er die vorgeschlagenen Reformen den vom Staate dazu als anerkannt qualificirten Männern überlassen hätte, die zu seiner Zeit schon die besten Mittel und Wege zur Ausgleichung der obwaltenden Verhältnisse finden werden, ohne den Hrn. Garbe als Wegweiser zu bedürfen.

In Bezug der dem Verf. eigenen Fähigkeiten, um die Reformen dieses grossen Werkes auszuführen, müssen wir allerdings das Bekenntniss ablegen, dass derselbe in seiner Broschüre viele Geistesfähigkeiten

ten, besonders aber die Anlagen gezeigt hat, mit eminenter Beredsamkeit alle Zustände der Pharmacie in einem vergrösserten Maassstabe und unwahren Lichte darzustellen.

Hr. Garbe erzählt in der Einleitung zuerst der Wahrheit gemäss, welchen Einfluss die mit der Pharmacie verbundenen Wissenschaften auf so viele Zweige der bürgerlichen Beschäftigungen zum Wohl der Menschheit und vorzugsweise zur Erhaltung des Lebens ausgeübt haben; derselbe gesteht es ein, dass eine grosse Anzahl berühmter Naturforscher aus der Schule der Pharmacie hervorgegangen ist, worunter namentlich die sich im Gebiete der Chemie Ausgebildeten den ersten Rang einnehmen. Der Verf. erzählt uns nun aber, dass sich die Verhältnisse leider in der neuesten Zeit ganz anders gestaltet und es dahin gekommen ist, dass die Pharmacie an dem Rande eines Abgrundes stehe, in welchen sie unfehlbar versinken werde, wenn ihr nicht der Staat durch eine energische Maassregel zu Hülfe komme.

Hr. Garbe hat sich die Aufgabe gestellt, in seiner Schrift die Beweise zu führen für diese Behauptung, und die Mittel anzudeuten, durch welche den jetzt bestehenden und immer mehr überhand nehmenden Uebelständen *gründlich* abgeholfen werden könne. Zunächst erklärt der Verf., wie in den letzten Decennien so viele Menschen von beschränkten Kenntnissen und untergeordnetem Verstande nur um den täglichen Verdienst arbeiteten, um aus ihren Officinen einen möglichst grossen Gewinn zu ziehen; wesshalb denn vorzugsweise reiche Leute ihre Kinder, sofern sie von beschränkten Geistesfähigkeiten waren, um in irgend einem andern Stande ihr Glück zu machen, das Apothekerefach erlernen liessen, um binnen 8 oder 10 Jahren in Besitz einer Apotheke zu gelangen. Durch die angenommene Ansicht des Publicums, dass eine Apotheke ein wahres „Rittergut“ sei, entstand der verderbliche Handel mit den Privilegien, in Folge dessen durch schnöden Wucher, der damit getrieben, dem Fortschritt der Wissenschaften feindlich entgegengetreten wurde. Das Talent, sagt Hr. Garbe, vermag sich nicht mehr Bahn zu brechen; Geld ist der einzige Hebel, und hebt derselbe als merkwürdig hervor, dass seit 20 — 25 Jahren kein Einziger, der seit dieser Zeit der Apothekerkörperschaft einverleibt wurde, es zu einer Auszeichnung gebracht hat, um daran denken zu können, neben den hundert berühmten Männern der vergangenen Jahrhunderte, die aus der Pharmacie hervorgegangen sind, einen Platz zu verdienen? Man wird finden, sagt der Verf., dass die grosse Mehrzahl in einem Zeitraum von 20 — 30 Jahren bereits einen Rückschritt von *mehreren Jahrhunderten* gemacht hat, weil damals die Apotheker ihre Medicamente selbst bereiteten, während jetzt die meisten Apotheken blosse Dispensiranstalten sind u. s. w.

Die übertriebenen und in Extreme übergehende Darlegungen dieser Sachverhältnisse sind so augenfällig, als dass diese noch einer Entgegnung bedürften. Der Verf. mag, wenn er will, mit dem Gesckicke hadern und es „*Schicksalstücke*“ nennen, wenn ihm die Mittel nicht zu Gebote stehen, um eine Apotheke zu acquiriren. Es ist diess von jeher mit allen Verhältnissen des Lebens so gewesen, dass die Söhne wohlhabender Eltern früher selbstständig wurden und zum Eigenthum gelangten, als diejenigen, denen diese Hebel fehlen. Hieran ist aber das als Aushängeschild bezeichnete „*Apothekerefach*“ nicht schuld. Die ausgezeichnetsten Talente müssen sich oft kümmerlich ihren Unterhalt erwerben, während weniger Befähigte vom Glücke besser bedacht wurden und angenehmer leben können.

Die Behauptung des Verf., dass die Mehrzahl der Pharmaceuten einen Rückschritt von *mehreren Jahrhunderten* gemacht hat und die Pharmacie überhaupt an dem Abgrunde des Verderbens steht, worin sie unfehlbar versinken muss, ist eben so unwahr. Wir hatten noch im Mai d. J. Gelegenheit, in Berlin aus dem Munde eines hochgeachteten und berühmten Gelehrten die Versicherung zu hören, dass sich die Pharmacie eben im 19. Jahrhundert zu einer solchen ehrenvollen Stufe herangebildet habe, dass die Ansprüche, die in Betreff des Wissens an den jungen Pharmaceuten gemacht werden, viel bedeutender geworden wären, in Folge dessen aus dem Apothekerfach, und namentlich im Gebiete der Chemie, viele wackere junge Leute hervorgegangen, so dass, wenn die berühmten Chemiker Deutschlands im Vergleich zu denen Englands und Frankreichs aufgezählt würden, sich die Zahl wie 9 zu 1 herausstellte. Den Angaben dieses ausgezeichneten Gelehrten können wir unbedingt Glauben schenken, da derselbe mit vielen Ländern in wissenschaftlicher Berührung steht und auch bei der Ober-Examinationscommission in Berlin fungirt, mithin das reifste Urtheil abzulegen vermag, ob die jetzigen jungen Pharmaceuten in der Ausbildung so plötzlich um diverse Jahrhunderte zurückgekommen sind und das Staatsexamen *ableiern*, wie sich der Verf. ausgedrückt hat.

Hr. Garbe geht nun, nachdem er bewiesen hat, dass es in dem Apothekerstande dem Reichthum gelungen ist, das Talent von einer Bahn zu drängen, die ihm angewiesen ist, zu den gewöhnlichen Klagen, zu dem schnöden Wucher, über, der mit den Privilegien getrieben worden ist, wodurch der Staat veranlasst wurde, keine Privilegien mehr, sondern Concessionen, Personalgerechtigkeiten zu ertheilen. Es gelang aber, sagt der Verf., durch die verderblichsten Klugheitsmanöuvres den concessionirten Apothekern, ihre Apotheken zu eben so enormen Preisen zu versteigern, wie für die Privilegirten gezahlt wurden, wodurch denn endlich der Staat gezwungen ward, durch eine Ministerialverfügung vom 13. August v. J. dem Wucher mit Personalgerechtigkeiten dahin Grenzen zu setzen, dass es fernerhin allein den königl. Regierungen gestattet sein soll, dem geeignetsten Bewerber die erledigte Concession zu übertragen, und zwar für das Inventarium. Zunächst recensirt derselbe die in der Beilage der Cölnischen Zeitung vom 14. April d. J. erschienene Schrift, und belehrt den Unkundigen, dass darin kein Unterschied zwischen Concessionen und Privilegien gemacht sei.

Was den Wucher betrifft, den sich leider durch den öftern Verkauf und Wiederankauf der privilegirten Apotheken in den letzten Decennien mehrerer unserer Collegen zu Schulden kommen liessen, so ist die Wahrheit des Hervortretens nicht abzuläugnen, und wahrscheinlich diese auch allein der Grund der neuern Verordnungen! Uebrigens hat es oftmals mit dem verschrien „Wucher“ eine ganz curiose Bewandniss; davon hat uns jüngst Hr. College Ritz in Wesel eine treffende Definition im Archiv der Pharmacie vom Septbr. S. 343 mitgetheilt, die sehr zur Beachtung zu empfehlen ist.

Wenn der Verf., der in der Cölnischen Zeitung eine Auseinandersetzung des Sachverhältnisses lieferte, keinen Unterschied zwischen Concessionen und Privilegien gemacht haben soll, so kann sich diess nur aus der Ansicht und der Meinung des Verf. erklären lassen, da die diesseits der Elbe gelegenen Apotheken sich im Besitz von Privilegien-Documenten befinden, die aber durch einen Machtspruch während der westphälischen Fremdherrschaft im Jahre 1810 beim Erschei-

nen des Gewerbesteuergesetzes aufgehoben wurden. Aber Se. Hochselige Königl. Majestät Friedrich Wilhelm III. erliess die spätern Verordnungen, wodurch alle diese benannten Apotheken den privilegierten fast in allen Verhältnissen gleichgestellt werden sollten, so dass die Vererbung an die Söhne und Schwiegersöhne, wie bei den privilegierten, genehmigt wurde. Beim Verkauf dieser Apotheken mussten indess die königl. Regierungen die Einwilligung geben, die auch nie versagt worden ist, im Gegentheil ist der Preis von den königl. Regierungen in vielen Fällen (wovon die Beweise vorliegen) sogar ausdrücklich bestimmt und festgesetzt. Die von dem Hrn. Garbe hiermit bezeichneten Apotheken sind daher keineswegs neu angelegte, *geschenkte*, sondern theuer erkaufte Apotheken, ähnlich den privilegierten, und beim Verkauf nach dem bisherigen jährlichen Geschäftsumsatz veranschlagt. Ohne die Genehmigung und ausdrückliche Bestimmung der königl. Regierung hätte kein junger Apotheker ein fast werthloses und so theuer erkauftes unveräusserliches Gut acquirirt.

Es ist hier nicht der Ort, mit dem Hrn. Garbe eine nähere Untersuchung der Ansprüche der Betheiligten zu führen. Den hohen und höchsten Staatsbehörden sind gut motivirte Petitionen in hinreichender Menge eingesandt. Auch sind die betreffenden Klagen und Bittschriften, worin die Ansprüche derselben und die nothwendig aus diesen Verordnungen entstehenden unglücklichen Folgen der Wahrheit gemäss hervorgehoben sind, ehrerbietigst und ganz unterthänigst an die Stufen des Thrones unsers gerechten und erhabenen Monarchen niedergelegt, worauf die Betheiligten einer Antwort entgegensehen. Die letztern hoffen diess mit Zuversicht, um so mehr, da Se. Excellenz der Hr. Geh. Staatsminister Eichhorn unter dem 17. März v. J. auf die Petita die tröstende Aussicht zu einer Modification gegeben, sowie spätere wohlwollende Aeusserungen Sr. Excellenz, die ganze Sachlage einer nochmaligen Prüfung unterwerfen zu wollen, zu den frohesten Erwartungen berechtigt.

Der Verf. geht nun, nachdem er seine Kunstgenossen als die ärgsten Wucherer an den Pranger gestellt hat, zu den Demonstrationen über, wie die noch bestehenden Privilegien als die Institute zur Plusmacherei angesehen werden, um in möglichst kurzer Zeit recht viel zu gewinnen, und erklärt uns, wie verderblich diese Gerechtsame offenbar den für die Neuzeit als unpassend erkannten, mittelalterlichen Zunftwesen angehören, welches auf alle Gewerbe jeden freien Aufschwung hemmenden Druck ausübt. Hr. Garbe fährt also fort: „die Medicamente werden unter dem Taxpreise verschleudert; ja, durch allerlei Geschenke die Kunden herbeigeloct, um die Augen des Publicums und des künftigen Käufers zu blenden: Absonderliche Schnurrpfeifereien, die in Conditörläden gehörten, oder allenfalls für die Berliner Dintenfabrik einen würdigen Industriezweig abgeben, werden in Glasschränken mit Spiegelwänden aufbewahrt dem Publico in der Apotheke zur Schau gestellt. Die Apotheke wird zum Prunkzimmer umgestaltet, und kein Luxus wird gespart, um die Augen des Publicums zu blenden; ein wehmüthiger *Ingrimm*, sagt der Vertheidiger, ergreift mich, wenn ich die der Ausübung der mir über alles theuren Apothekerkunst geweihten Räume diesen, derselben ganz fremden Erwerbszweigen geopfert sehe, und mag man meinen jugendlichen Enthusiasmus vornehm belächeln, so behaupte ich dennoch, es stände schlimm um die Kunst, wenn sie nicht mehre gleichgesinnte Gemüther unter ihren Jüngern zählte, denen ihre Wissenschaft höher gilt als eine Kuh,

welche sie mit Butter und Käse versorgt zum täglichen Brod! — Der Verf. bemerkt noch, wie der Gehalt der Gehülften jetzt so herabgedrückt wäre, dass er in vielen Fällen nicht ausreiche, die Bedürfnisse desselben zu bestreiten, und ergeht sich nun noch in weitläufigen Vorschlägen, auf welche Weise sämtliche Privilegien, als Unheil bringend, aufzuheben für nothwendig zu erachten ist, und wie das am Abgrunde stehende und in Nacht und Finsterniss versinkende Apothekerfach wieder gerettet werden kann, dadurch nämlich, dass man in Berlin eine Apotheker-Academie mit einem Normal-Laboratorium gründet, woselbst sämtliche junge Pharmaceuten das Laboriren lernen sollen.

Wir überlassen es den geehrten Lesern darüber zu urtheilen, wie viel Wahres an diesen Rotomontaden ist. Ob der grossartige Gedanke, eine Apotheker-Academie zu errichten und sämtliche Privilegia als Verderben bringend für nothwendig erachtet wird, überlassen wir der höhern Weisheit der hohen Staatsbehörden. In Bezug auf das jetzt kärglich gezahlte Salair entbehrt dieser Satz ebenfalls aller Wahrheit. Ein alter glaubwürdiger Principal erzählte mir, dass er während seiner Servirzeit, vor circa 70 Jahren, in einer der ersten Apotheken Berlins nur 30 Rthlr. Salair per Jahr erhalten hätte. Bei den jetzigen gesteigerten Bedürfnissen aber wird jeder Principal gern seinen Verhältnissen und dem Geschäftsumsatz angemessen salariren, so dass ein Genügsamer damit zufrieden ist.

Der jugendliche Verfasser hat uns somit aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen viel Neues berichtet, besonders viele Schmach über seine Kunstgenossen ausgeschüttet, welches für alle ihrem Fache mit Rechtlichkeit ergebenden Collegen eine betrübende Entdeckung genannt werden müsste, wenn nach Hr. Garbe's Beschreibung wirklich der Untergang der Pharmacie so nahe wäre.

Nehmen wir aber den wahren Kern aus der Brochüre zusammen, so stellt sich heraus, dass *Neid*, besonders aber *Eitelkeit*, erzeugt durch das Selbstbewusstsein, viel mehr erlernt zu haben und leisten zu können, als von einem brauchbaren Gehülften verlangt wird, allein die Triebfeder zum Erscheinen der Schrift gewesen ist. Dass die hoffnungslose Aussicht desselben, noch nicht selbstständig zu sein, hierbei eine Hauptrolle spielt, liegt ausser Zweifel. Hr. Garbe nimmt am Schlusse wehmüthigen Abschied mit den Worten: „Hiermit schliesse ich denn vorläufig meine Wünsche für das Wohl der Pharmacie, übergebe sie dem Publicum, als die Früchte meines langgenährten Kummers und tiefgewurzelter Besorgniss, welche in mancher Nacht den Schlaf von mir gescheucht etc.“ Unsere Collegen sind sich über den Schlussact noch nicht einig, ob die schlaflosen Nächte und der langgenährte Kummer, sowie auch der den Verfasser ergriffene wehmüthige Ingrimm über die am Rande des Abgrundes schwebende Pharmacie entstanden ist, oder darüber, dass Fortuna dem Verfasser bis jetzt noch keine Concession zugetheilt hat. Da wahrscheinlich das Letztere der Fall ist, so wünschen wir, dass es demselben gelingen möge, bald im Besitz derselben sein Gemüth zu erheitern, damit die Trauerflagge fernerhin nicht mehr die wahre und richtige Einsicht in so wichtigen Angelegenheiten verfinstere; dann wird es gewiss besser mit der Pharmacie werden!

Nachtrag von Dr. Bley.

Wenn, wie vielfach vermuthet worden ist, hinter dem Namen des Hrn. Garbe, sich nicht ein anderer hochgestellter Verfasser verbirgt,

so ist es allerdings eine sehr grosse Anmassung, wenn ein junger Mann, der doch unmöglich reich an Erfahrung sein kann, sich erdreistet, dem Hrn. Minister des Medicinalwesens im preussischen Staate, denn diesem ist die Schrift gewidmet, so vielfach unwahre Angaben als Wahrheit aufzutischen und damit Rathschläge zu verbinden, welche in einer schwierigen Sachlage eine grössere Weisheit erfordern, als nach seinem ganzen Auftreten zu urtheilen, dem Hrn. Verfasser inwohnt. Wenn die Pharmacie in Deutschland Rückschritte machen sollte, so sind diese lediglich herzuleiten von der vielfach ungünstigen Stellung, in welche neuerlichst dieselbe durch gesetzliche Bestimmungen gerathen, welche statt den wissenschaftlichen Geist zu wecken, denselben unterdrückt. Dass aber bis jetzt die Pharmacie, Gott sei Dank! noch keine Rückschritte gemacht hat, beweisen sowohl die vorzüglichen Zustände der meisten deutschen Apotheken, als auch der wissenschaftliche Sinn, der, wenn auch nicht alle, doch sehr viele jetzige Apotheker noch belebt. Es würde nicht schwer halten zu beweisen, wie sehr der Verfasser in seiner übeln Laune, denn so wollen wir schonend seinen aufgeregten Zustand nur nennen, sich irrt, wenn er meint, dass es keine ausgezeichnete Apotheker neuerer Zeit mehr gäbe. Unser Verein umfasst unter seinen zwölfhundert Mitgliedern gar manchen, der mit Fug und Recht ausgezeichnet durch geistige und humane Bildung genannt werden darf, aber auch ausserhalb seines Kreises sind viele ganz ausgezeichnete Männer, die der Pharmacie zur Ehre gereichen, wir erinnern hier nur an Winckler, Herberger, Buchner jun., Mohr jun., Reinsch, den verewigten Probst u. A. m.

Dass die Apotheker in ihren Laboratorien weniger als sonst chemische Präparate bereiten, ist nicht abzuklägnen, der Grund davon liegt aber nicht in den geringern Fähigkeiten und Kenntnissen, sondern in dem geringen Verbräuche von Chemikalien zur Arzneibereitung, der grossen Reinheit und den billigen Preisen der Präparate, welche die chemischen Fabriken bieten, der Erlaubniss, solche daraus zu beziehen und dem geringen Lohne, welcher den Apothekern gewährt wird. Will man das ändern, so stelle man gesetzlich fest, dass die Apotheker alle oder doch die wichtigsten Präparate selbst bereiten müssen. Aber ungeachtet dass viele Präparate mögen bezogen werden, so giebt es dennoch gar manche Apotheker, in deren Laboratorien viele chemische Präparate angefertigt werden. Dass aber eine pharmaceutische Academie und ein grossartiges Laboratorium, in welcher und in welchem vielen jungen Pharmaceuten Gelegenheit zur Ausbildung geboten werden könnte, nützlich sein würde, ist nicht in Abrede zu stellen, da man ohnehin nur erst auf wenigen Universitäten den Pharmaceuten die nöthige Rücksicht gewährt. Will man die Privilegien der Apotheken aufheben, so würde das im Sinne der Gerechtigkeit nicht anders, als gegen vollständige Entschädigung geschehen können oder soll, vielleicht im Sinne des Verfassers, Gewalt vor Recht gehen? Wenn einzelne Fälle des Wuchers bei Apothekenverkäufen nicht in Abrede zu stellen sind, so müsste, wo diese vorkommen, die Behörde die Genehmigung versagen, dass aber um einzelner Apotheker Habsucht willen der ganze Stand mit Unbill überhäuft werden soll, ist dieses wohl gerecht?

Die Gehalte der Gehülfen sind gegen ehemals sehr gesteigert; dass sie im Ganzen noch sehr gering sind, ist wohl nicht ganz unrichtig, aber auch das ist wahr, dass viele Apotheker sich ausser Stande befinden möchten sie zu erhöhen, eben, weil sich ihre Einnahme schon karg genug stellt. Wenn in manchen Apotheken Nebengeschäfte getrie-

ben werden müssen, so ist das eben ein Beweis, wie wenig lohnend das Apothekergeschäft in vielen Orten sich stellt, dass eben dadurch die Apotheker zur Ergreifung von Nebenerwerbszweigen gezwungen sind, welche sie gern andern überlassen hätten, wenn nicht die Noth sie dazu aufgefodert.

Wenn der Hr. Verfasser seine Vorschläge zur Verbesserung der Pharmacie allein aus dem reinen Motive geschrieben hätte, derselben, also seinem eigenen Stande zu nützen, so musste derselbe alle Ueberhebung meiden und auf dem Wege der Wahrheit bleiben, die er in-
dass frech verletzt hat. Dass aber dem, der so offenbare Lügen in die Welt schreiben kann, als der Verfasser, nicht das Prädicat eines „wahrhaftigen“ Mannes gebührt, steht fest und wem die Wahrhaftigkeit abgeht, dem ist auch kein Glauben zu schenken und er kann auch keinen Anspruch machen auf den Titel eines Beförderers des Guten und Nützlichen: denn wer dazu sich der unedeln Mittel, als der Unwahrheit, der Anfeindung seines eigenen Faches bedient, ja als Verläumder desselben auftritt, also gegen seine eigene Ehre streitet, der hat sich selbst blossgestellt, hat es sich selbst beizumessen, wenn ihm statt der vielleicht gehofften Ehre die Verachtung vieler redlicher Männer seines Standes zu Theil wird.

Ueber die Apotheken-Concessions-Angelegenheit; von Dr. Müller in Emmerich.

Vor Kurzem sind im hiesigen Regierungsbezirk Düsseldorf zwei Apotheken nach der in der Ministerialverfügung vom 13. August 1842 veröffentlichten Instruction, nachdem zuvor die Erledigung der Concession im Amtsblatte angezeigt worden war, übertragen worden.

Es sollen sich zur Erlangung der Concession für eine dieser Apotheken nicht weniger als 50 Candidaten der Pharmacie bei der Regierung zu Düsseldorf gemeldet haben.

Bekanntlich müssen zu den Anträgen an die Regierung jedesmal Stempelbogen angewendet werden, und ebenso werden die Verfügungen der Regierungen auf Stempelbogen ausgefertigt. Der Regierungshauptkasse, sowie der Postkasse wird durch das eingeleitete Verfahren des Ministerii bei erledigten Concessionen eine neue, bisher noch unbekannt gewesene Quelle des Absatzes an Stempelbogen und des Aufbringens von Portokosten eröffnet, von der wir sowohl als alle Apotheker gewiss herzlich wünschen, dass sie sich wieder verlieren möge.

Die oben gemeldeten 50 Candidaten der Pharmacie haben der Regierungen-Hauptkasse eingebracht:

a) für Stempelbogen zum Antrage an die Regierung	
à 5 Sgr. der Bogen	8 Thlr. 10 Sgr.
b) für Stempelbogen, worauf die Verfügung der	
Regierung erlassen, à 15 Sgr.	25 „

Summa 33 Thlr. 10 Sgr.

Der Postkasse sind dadurch zugeflossen:

a) für Portokosten des Antrags bei der Regierung,	
sowie für die miteingesandten sämtlichen Zeugnisse	
des Candidaten, durchschnittlich à 10 Sgr.	16 Thlr. 20 Sgr.
b) desgleichen für die den Candidaten zugesand-	
ten Verfügungen von Seiten der Regierung, sowie für	
die zurückgesandten Zeugnisse, durchschnittl à 10 Sgr.	16 „ 20 „

Summa 33 Thlr. 10 Sgr.

Eine Apotheke hat also zufolge der Ministerialverfügung vom 13. August dem Staate schon 66 Thlr. 20 Sgr. excl. der Sporeln und der Kosten für den ernannten Apotheker, welcher die Büchsen taxirt, eingebracht.

Es steht zu erwarten, ja man kann es mit Sicherheit behaupten, dass die nämlichen Candidaten und noch eine Portion dabei, welche sich bereits um die Erlangung einer Concession meldeten, bei der nächsten besten und so bei jeder Gelegenheit wieder kommen, wieder ihre Zeugnisse einsenden, wieder anfragen und wieder dem Staate so viel einbringen, also in dieser Weise dem Staate sehr viel nützen*).

Nach der Meinung der Regierungs-Medicinalräthe (wenn man es glauben darf) wäre denselben bei dem neuen Verfahren von Apothekenverkäufen, indem sie jedem Candidaten antworten müssen, eine sehr lästige, zeitraubende, und wie es uns scheint, eine ganz überflüssige Arbeit aufgedrungen. Es ist schon so viel Schönes über diese neue, die innigsten Familienbande zerreissende Ministerialverfügung in den Blättern des Archivs mitgetheilt worden, welche hinlänglich beweisen, dass solche Neuerungen ganz unnöthig geworden. Denn umsonst hat man bisher forschend nach der Ursache einer so plötzlichen Veränderung in unsern schon sehr gedrückten Verhältnissen gefragt. Niemand vermag sie zu finden, und selbst Behörden bleiben auf die Frage: Warum dieses geschehen — stets die Antwort schuldig.

Ich habe nicht unterlassen können, während der Versammlung der Rheinischen Provinzial-Landstände gleich nach der Eingabe meines Antrages an dieselben, die Mitglieder auf diese selbst von der höchsten Behörde noch unbeantwortet gebliebenen Frage, sowie auf die Vertretung der Pharmacie durch eigene Fachgenossen öffentlich aufmerksam zu machen, und namentlich hervorzuheben gesucht, dass auch nicht ein einziger rechtlicher Grund vorhanden sei, welcher diesen Eingriff in das Eigenthum der Apotheker nothwendig gemacht habe und rechtfertigen könnte. Wenn es aber wirklich gegründet sein sollte, dass der Staat diese Maassregel zu Gunsten der vielen noch unversorgten Candidaten der Pharmacie genommen, so vermögen wir nur einen Rückschritt darin zu erkennen. Stellt denn das abgelegte Staatsexamen nicht Jeden gleich, und hat nicht ein jeder Candidat das Recht, sobald er durch das abgelegte Examen für fähig befunden, eine Apotheke (wenn er dazu die Mittel besitzt) zu kaufen? Oder ist die Versicherung, welche in der Approbation vom Staate ausgesprochen, dass jeder Candidat das Recht habe, eine Concession zu verlangen, ein blosses Kinderspiel? Warum noch einmal eine Auswahl treffen unter gleich Berechtigten, besonders von der Regierung, welche die sich bei der Erledigung einer Concession meldenden Candidaten gar nicht kennt und nicht kennen kann? — es sei denn, dass künftig auch Conduitenlisten über das Apothekerpersonal geführt werden müssten.

*) Ebenso wird dem Staate für die Folge auch eine schöne Summe für Gewerbesteuer von den Aerzten zufließen, welche sich mit dem Selbstdispensiren beschäftigen werden (welches ohne Zweifel eine nicht kleine Anzahl sein wird), denn es wäre ungerecht vom Staate, wenn solche Leute davon befreit blieben, da diese unserm Stande unwürdige Steuer stets noch von uns gefordert wird, während man in Russland und Polen aus Achtung für unsern Stand nicht daran denkt, und Holland bei seiner neuen Reform damit umgeht, die Apotheker davon zu befreien.

Ueber alles dieses hätte man füglich doch von der höchsten Behörde vor Erlass solch drückender Verfügungen eine Belehrung bedurft, da in allen wohlorganisirten Staaten alle Verordnungen, ehe solche zur Anwendung kommen, gehörig geprüft und erst dann eingeführt werden, wenn das Recht und die Billigkeit sie fordern.

Wir haben in unserer gerechten Angelegenheit an die höchste Instanz appellirt, an die öffentliche Meinung — an die Vertreter des Volks — an die Rheinischen Landstände, und was diese darüber gedacht, gesprochen, ist bereits in den Blättern des Archivs niedergelegt, und ist, wie wir erwarten durften, zu unsern Gunsten, obgleich 13 schwache nicht gehörig in die pharmaceutischen Verhältnisse eingeweihte Stimmen sich auf Veranlassung von Männern gegen uns erhoben, welche eine ganz unbegründete Opposition bilden, und Ansichten entwickelten, von denen wir die moralische Ueberzeugung haben, dass sie selbst nicht einverstanden damit sind. Deshalb wollen wir zuversichtlich hoffen, dass des Königs Majestät uns eingedenk seiner gesprochenen königlichen Worte den nöthigen Schutz in dieser unserer gerechten Angelegenheit nicht versagen wolle, und der nächste Landtagsabschied vielen Hunderten von Familien Balsam für die tiefgeschlagene Wunde spenden möge.

Im October 1843.

Ueber Concessions-Angelegenheit. Auszug aus einem Briefe des Hrn. Vicedir. Sehlmeier in Cöln an Dr. Bley.

„Zum Schlusse muss ich Ihnen noch erzählen, dass der Hr. Geh. Staatsminister Dr. Eichhorn in diesen Tagen in Cöln war und einer Deputation der Cölner Apotheker eine Audienz zu ertheilen die Gnade hatte. Da ich der Aelteste der erwähnten Deputirten war, so wurde mir das Amt eines Sprechers zu Theil. Ich bemühte mich, den Herrn Minister auf die Ungerechtigkeit und Härte der neuern gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam zu machen, zeigte ihm, wie sehr dieselben unsere Privatinteressen verletzten, ja unsere Vermögenszustände in Frage stellten, und führte ihm als Beleg das Beispiel der hiesigen Heine'schen Apotheke an. Der Herr Minister hörte mich ruhig an, ohne mich zu unterbrechen, und nachdem ich meinem Herzen Luft gemacht und ihn dringend gebeten hatte, doch diese berührten Uebelstände wieder möglichst von uns abzuwenden, erwiederte er eben so freundlich als gnädig, dass er die Apotheker im Staate hochschätze, dass er ihr nützlichcs Wirken wohl zu würdigen wisse und gern bereit sei, soweit es von ihm abhinge, alles zu thun, um das Fach und seine Genossen auf einem ehrenvollen Standpuncte zu erhalten. Dass ferner der Erbfolge nichts im Wege stehe, und wenn der Sohn eines Apothekers die Qualification besitze, man ihm die Uebcrnahme des Geschäfts des Vaters nicht verweigern werde, eben sowenig einem etwaigen Schwiegersohne. Was indessen die freie Disposition über das Geschäft in Bezug auf den Verkauf beträfe, so würde diese einigen Beschränkungen unterworfen werden, welche spätern Bestimmungen vorbehalten blieben. Schliesslich legte ich ihm noch unsere Angelegenheiten warm ans Herz. Auch in Aachen hat Hr. College Dr. Monheim in gleichem Sinne gesprochen und auf die Nothwendigkeit der Vertretung der Pharmacie hingewiesen. In Düsseldorf, Elberfeld und Münster wurde in ähnlichem Sinne unser Nothstand besprochen werden u. s. w.“

Der Verein ist den verehrten Herren Collegen Sehlmeyer und Dr. Monheim für ihre freimüthige Darlegung der bedrängten Verhältnisse unsers Standes dankbar verbunden und wünscht, dass endlich einmal wieder ein Strahl der Hoffnung auf die so unverschuldet ungünstige Lage der deutschen Pharmaceuten fallen möge. Meinerseits gethane Schritte hoffe ich nächstens zur Kenntniss bringen zu können.

Dr. Bley.

Angelegenheit der concessionirten Apotheker und das Selbstdispensiren homöopathischer Aerzte.

Ueber beide Angelegenheiten habe ich mir erlaubt, Sr. Excellenz, unsers Vereins gnädigsten Hrn. Protector, dem Hrn. Geh. Staatsminister Dr. Eichhorn in Berlin eine, auf Wahrheit beruhende, freimüthige Vorstellung unterm 8. Septbr. 1843 einzureichen, mit der Fürbitte, „die Interessen der durch obige Punkte sehr bedrängten Pharmaceuten einer nochmaligen gnädigen Erwägung zu unterwerfen und, wo möglich, Maassregeln der Erleichterung treffen zu lassen!“

Hierauf ist im Anfange Decembers die nachstehende Antwort Sr. Excellenz erfolgt, welche ich den Herren Mitgliedern des Vereins zur Kenntnissnahme mitzutheilen mich verpflichtet halte, mit dem Ersuchen, daraus auch Ihrerseits zu entnehmen: „wie zu hoffen stehe, dass Se. Excellenz die Ihm irgend mögliche Erleichterung, soweit solche mit Berücksichtigung der nothwendigen medicinal-polizeilichen Interessen vereinbar ist, in weitere Erwägung ziehen und demnach ausführen lassen werde!“

Hiermit dürfte denn die Besprechung dieser Angelegenheit für jetzt geschlossen sein.

Der Oberdirector Dr. Bley.

Erlass des Hrn. Geh. Staatsministers Dr. Eichhorn an den Oberdirector Dr. Bley.

Ew. Wohlgeboren erwidere ich auf Ihr gefälliges Schreiben vom 8. Sept. d. J. in Betrach der neuern Verordnungen wegen der Rechtsverhältnisse der concessionirten Apotheker, sowie wegen des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien Seitens approbirter Medicinalpersonen, dass ich jederzeit bereit sein werde, den Interessen der Apotheker, soweit solches mit der pflichtmässigen Fürsorge für das allgemeine sanitätspolizeiliche Interesse vereinbar ist, jede mögliche Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen. Es sind daher auch die verschiedenen von Ihnen angeregten Punkte bei der Berathung der oben erwähnten Verordnungen nicht unbeachtet geblieben und werden auch bei den fernern Verhandlungen über die pharmaceutischen Angelegenheiten nicht unerwogen gelassen werden. Ich kann indess nicht umhin, Ew. Wohlgeboren darauf aufmerksam zu machen, dass der Apothekerverein vorzugsweise zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke und zur innern Bildung des Apothekerwesens ins Leben gerufen ist, das Einmischen desselben in Verwaltungs-Angelegenheiten einzelner Regierungen aber leicht zu Missdeutungen Veranlassung geben könnte, vor welchen er sich im Interesse seines wahren, fruchtbaren Gedeihens zu hüten hat.

Für die gefällige Mittheilung des August- und Septemberhefts des Archivs der Pharmacie, sowie der von Ihnen herausgegebenen Schrift

„über die Nothwendigkeit der Vertretung der Pharmacie bei den Medicinalbehörden“ danke ich Ew. Wohlgeborn verbindlich.

Berlin, den 26. November 1843.

Der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Eichhorn.

An den Oberdirector des Apothekervereins
in Norddeutschland, Hrn. Dr. L. F. Bley
N^o 5867. Wohlgeb. in Bernburg.

3) Jubelfeier von Harless und Pfaff.

Harless' Jubelfeier.

Bonn, den 19. October 1843.

Am 15. Mai 1844 feiert der Geheime Hofrath und Professor Dr. Harless, der ärztlichen Welt so rühmlich bekannt, den Tag, an welchem er vor 50 Jahren sich die medicinische Doctorwürde erwarb. Dieser Tag bietet den Schülern und Freunden des Jubilars die erwünschte Gelegenheit, demselben auch öffentlich die tiefgefühlte Verehrung bezeugen zu können, die er sich durch ein funfzigjähriges Wirken und Lehren in unserer gemeinsamen ärztlichen Wissenschaft so allgemein erworben hat. Das in Bonn aus den ärztlichen Freunden und Schülern erwählte Comité hat zwei Vorschläge gemacht, welche die Art dieser Ehrenbezeugung zu verwirklichen bezwecken. Es war der Meinung, aus einzusammelnden Beiträgen 1) ein *Stipendium Harlessianum* bei der Universität zu stiften, so dass das Andenken des Jubilars auch noch für die fernste Zukunft gesegnet und in Erinnerung erhalten werde, oder 2) ein Weihgeschenk zu bestellen, am Tage des Jubelfestes zu überreichen.

Die hier in Bonn anwesenden Schüler und Freunde des Jubilars wünschen, dass alle entfernten Schüler und Freunde an diesem Werke sich durch irgend eine Gabe theiligen mögen, damit das Beginnen mehr und mehr der Ausdruck einer allgemeinen Theilnahme ärztlicher Kunstgenossen sei. Sie verfehlen deshalb auch nicht Sie, Hr. College, als einen Freund oder Schüler des Jubilars, zur Theilnahme aufzufordern, in ihrem Kreise Beiträge bei etwa uns nicht bekannten Schülern und Freunden zu sammeln, und zu bitten, das Eingegangene, bis zum 1. März 1844, an den Cassirer des Comité, Hrn. Dr. Zartmann in Bonn, einsenden zu wollen. — Die Namen der Geber werden in einem besondern Album der Festgabe hinzugefügt werden.

Das Comité.

Dr. J. F. H. Albers. Dr. Brach. Dr. Ernsts. Dr. Kalt.
Dr. Marquart. Dr. Zartmann.

Pfaff's Doctor-Jubiläum.

Am 5. October fand zu Kiel die Jubelfeier der vor 50 Jahren stattgefundenen Doctor-Promotion des berühmten Professors der Chemie Pfaff statt. Es war mehr ein Fest der ganzen ärztlichen Welt in den deutschen Landen Dänemarks, als bloss eine Feier der Universität, die dem treuen noch immer wahrhaft jugendlichen Eifer ihres ältesten Hauptes mit der innigsten Theilnahme begegnet. Am Morgen wackten